

## **Der Preis, den Kolumbiens Ureinwohner für Deutschlands Energiewende zahlen**

Welt, 08.06.2023, Tobias Käufer, Nathaly Moreno

[https://www.welt.de/politik/ausland/plus245574012/Baerbock-in-Kolumbien-Das-Kohle-Monster-das-Deutschlands-Energieluecke-stopfen-soll.html?sc\\_src=email\\_4418244&sc\\_lid=451190730&sc\\_uid=9b9AoAfTYB&sc\\_lid=5052&sc\\_cid=4418244&cid=email.crm.redaktion.newsletter.politik&sc\\_eh=94c824e22aa172ca1](https://www.welt.de/politik/ausland/plus245574012/Baerbock-in-Kolumbien-Das-Kohle-Monster-das-Deutschlands-Energieluecke-stopfen-soll.html?sc_src=email_4418244&sc_lid=451190730&sc_uid=9b9AoAfTYB&sc_lid=5052&sc_cid=4418244&cid=email.crm.redaktion.newsletter.politik&sc_eh=94c824e22aa172ca1)

Kohle aus Kolumbien? Der Abbau widerspricht vielen Prinzipien, insbesondere der Grünen

Um Atomkraft zu ersetzen, importiert Deutschland auch Steinkohle aus Kolumbien. Auf ihrer Südamerika-Reise fordern Aktivisten die grüne Außenministerin auf, sich die Folgen des Bergbaus anzuschauen. Reportage von einem Ort, der den Preis von Berlins Klimapolitik zeigt.

Bei mehr als 40 Grad klettern die Wayúu vorsichtig über das steinige Ufergelände. Die Fische im klaren Wasser des kleinen Flusses Bruno dürfen nicht gestört werden. Tropische Bäume am Ufer spenden den Indigenen wertvollen Schatten, während sie leise ins Wasser waten.

Solch ein Bad im Fluss ist den Überlieferungen ihrer Urahnen zufolge nur bei Tageslicht gestattet. Ist die Sonne untergegangen, bewacht der Geist des Wassers den Fluss. Und der ist eifersüchtig, mag es nicht, wenn ihn dabei jemand stört. Seit Jahrhunderten hält sich die indigene Bevölkerung, die in dem kleinen Dorf El Rocio am Ufer des Flusses zu Hause ist, an diese spirituelle Regel.

Wasser ist das kostbarste Gut in der bettelarmen, brütend heißen nordkolumbianischen Provinz La Guajira. Zumindest aus Sicht der Wayúu. Aus europäischer Sicht gibt es noch einen Schatz: Kohle. Unweit von El Rocio dröhnen die Motoren einer Reihe von Schwerlasttransportern.

Sie sind auf der Verbindungsstraße „Via San Juan del Cesar“ unterwegs, die die Provinzhauptstadt Valledupar mit der Bergbauregion verbindet. Die Laster bringen neue, riesige Reifen für die Bagger und Transporter der Kohlemine „El Cerrejon“ – eine der größten der Welt. Die Geschäfte laufen glänzend.

Aus „El Cerrejon“ importiert auch Deutschland Kohle, die helfen soll, die Lücke in der Energieversorgung zu schließen, die Atom- und Kohleausstieg im eigenen Land sowie das EU-Embargo gegen russische Rohstoffe hinterlassen haben.

Der Wunsch nach mehr kolumbianischer Kohle kam von ganz oben: von Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD), der zu Beginn des Ukraine-Krieges mit dem damaligen Präsidenten Iván Duque telefonierte, aber auch aus dem Klimaschutz- und Wirtschaftsministerium von Robert Habeck (Grüne). Dabei widerspricht der Abbau in „El Cerrejon“ grundlegenden Überzeugungen vieler, insbesondere grüner Politiker: der Achtung der Rechte von Indigenen, der Dekarbonisierung und einer sozial gerechteren Verteilung von Gewinnen.

*Kampf ums Überleben*

Doch hier am Fuße der kolumbianischen Sierra Nevada, weit weg vom deutschen Braunkohletagebau Garzweiler, gibt es keine Klimakleber, keine Massenproteste wie von „Ende Gelände“ in Lützerath, die die Bundesregierung in Erklärungsnot bringen könnten. Hier ist schon der Alltag ein Kampf für die Menschen: gegen die Armut, den Hunger und die zunehmende Wasserknappheit.

Während vor allem grüne Politiker den deutschen Atom- und Kohleausstieg als umweltpolitischen Erfolg verbuchen, rollen 10.000 Kilometer von Berlin entfernt immer mehr Schwerlasttransporter für die begehrte und klimaschädliche Steinkohle über den heißen Asphalt. Großer Gewinner dieser Entwicklung ist der Schweizer Konzern Glencore, der wenige Wochen vor dem russischen Überfall auf die Ukraine die Mine komplett übernahm und sich nun über glänzende Exportzahlen freuen darf.

Am Mittwoch besuchte Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) das Amazonasbecken in Nordbrasilien, um sich über Schäden am Regenwald zu informieren, am Donnerstag wollte sie weiter nach Kolumbien reisen. Die Sprecherin der dortigen indigenen Frauen-Organisation „Fuerza de Mujeres Wayuu“ forderte Baerbock auf, sich die Kohleminen anzuschauen. Es sei „enttäuschend“, dass Deutschland selbst aus Umweltschutzgründen aus der Kohleförderung aussteige, aber verstärkt Kohle aus Kolumbien importiere, so die Sprecherin. Die Auswirkungen der Minen seien „verheerend“.

Die Kohleimporte aus Kolumbien nach Deutschland haben stark zugenommen. „Wir äußern uns nicht zu einzelnen Märkten“, blockt Glencore zwar die Anfrage von WELT AM SONNTAG ab, wie stark die Ausfuhr nach Deutschland gestiegen ist. Zahlen des Vereins der Kohleimporteure zeigen jedoch: 2021 stammten rund sechs Prozent der deutschen Importe aus Kolumbien, 2022 waren es bereits mehr als 16 Prozent.

Jakeline Romero Epiayú von der indigenen Organisation „Fuerza de Mujeres Wayúu“ kämpft seit Jahren gegen den Kohlebergbau und seine ökologischen und sozialen Folgen. Die 46-Jährige stammt aus Barrancas, einer kleinen Stadt in unmittelbarer Nähe der Mine. Nachrichten aus Deutschland über den Widerstand gegen den Bergbau bei Garzweiler hat sie mit Interesse verfolgt.

„So etwas wie ein Sturm auf die Mine wäre bei uns gar nicht denkbar“, sagt Romero. „El Cerrejon“ verfüge über einen mächtigen Sicherheitsdienst, so die Aktivistin. „Die wissen wahrscheinlich schon, worüber wir uns heute beim Mittagessen unterhalten haben.“

In Kolumbien leben Umweltaktivisten ohnehin gefährlich, immer wieder kommt es zu Mordanschlägen durch Paramilitärs oder die Drogenmafia. Auch Romero hat schon Drohungen erhalten, brauchte zwischenzeitlich sogar Personenschutz.

### **Das Wasser wird knapp**

Sie zeigt auf eine Häuserwand, die die Einwohner von El Rocio bemalt haben. Bergbau gleich Armut steht darauf. Im Bauch des Frauenkörpers, der „Mutter Erde“ symbolisieren soll, bringen die riesigen Kohlebagger den Tod wie ein wucherndes Krebsgeschwür über die Natur, weil sie das Wasser abgraben. Um die

Staubbelastung zu verringern, die der Abbau verursacht, braucht „El Cerrejon“ viel Wasser.

Das Thema ist hier emotional aufgeladen: Der Wassermangel ist lebensgefährlich für die Menschen, ohne ausreichende Versorgung haben sie keine Möglichkeit, Lebensmittel für den täglichen Bedarf anzubauen oder ihre Tiere zu tränken. In den letzten zehn Jahren sind in der Provinz La Guajira mehr als 7000 Kinder an Unterernährung oder damit zusammenhängenden Krankheiten gestorben.

„Der Hauptfaktor dafür ist der Wassermangel“, sagt Romero – und macht die Mine verantwortlich. „Das hier ist ohnehin eine Halbwüstenregion. Die Mine mit all ihren Bergbauaktivitäten hat zu noch mehr Wasserknappheit geführt.“ Glencore widerspricht den Vorwürfen, nennt die Anschuldigung „irreführend“. Etwa 90 Prozent des in „El Cerrejon“ verwendeten Wassers sei von schlechter Qualität, teilt eine Sprecherin des Schweizer Konzerns mit.

Doch die Menschen, die hier leben, nennen die Mine nicht nur wegen ihres Durstes ein „Monster“. Doppelter Stacheldraht soll neugierige Blicke abhalten, sogar die 150 Kilometer lange Strecke der Eisenbahn, die die Kohle zum Hafen an die Küste bringt und dabei überall in der Umgebung Kohlestaub verteilt, wird durch Mitarbeiter des privaten Sicherheitsdienstes abgesichert.

Leobardo Sierra, der direkt am kleinen Fluss Bruno lebt und als Sprecher der Gemeinde gilt, ist sehr besorgt: „Das Wasser wird jeden Tag knapper.“ Die Entwicklung, das Wasser zur Mine umzuleiten, macht er mitverantwortlich für „den Tod, das Leiden und die Qualen, die das Unternehmen verursacht“.

Im Wahlkampf im vergangenen Jahr hatte die Umweltaktivistin und heutige Vizepräsidentin Francia Marquez noch getwittert: „In La Guajira befindet sich die größte Kohlemine Kolumbiens, und in diesem Departement sterben Kinder an Hunger. Ist das Entwicklungspolitik?“ Dekarbonisierung war das große Versprechen der kolumbianischen und auch der deutschen Regierung.

Und jetzt: Die Kohleexporte steigen, die Gewinne steigen, doch Natur und Menschen leiden. Als Wirtschaftsminister Habeck im Frühjahr in Kolumbien war, lobte er das Dekarbonisierungsprogramm der neuen Regierung. Nach „El Cerrejon“ aber fuhr er nicht. Und entgegen aller Versprechungen sind nun doch weitere Tagebaue in Kolumbien geplant, während der Bau einer großen Windkraftanlage in La Guajira erst einmal pausiert.

*Umweltaktivistin Romero war 2017 selbst in Deutschland und kehrte fasziniert und hoffnungsvoll zurück, als sie vom Kohleausstieg erfuhr. Es macht sie traurig, zu erkennen, „dass Deutschland seine eigenen Minen schließt, um die Umwelt nicht zu zerstören, nun aber Kohle aus La Guajira importiert, wo die Umwelt zerstört wird, die Kinder sterben und uns das Wasser gestohlen wird“.*